

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Idiotikon : Schweizerdeutsches Wörterbuch
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (2015)

Artikel: Das Idioticon Rauracum von Johann Jakob Spreng : zur Edition des ersten baseldeutschen Wörterbuchs
Autor: Löffler, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

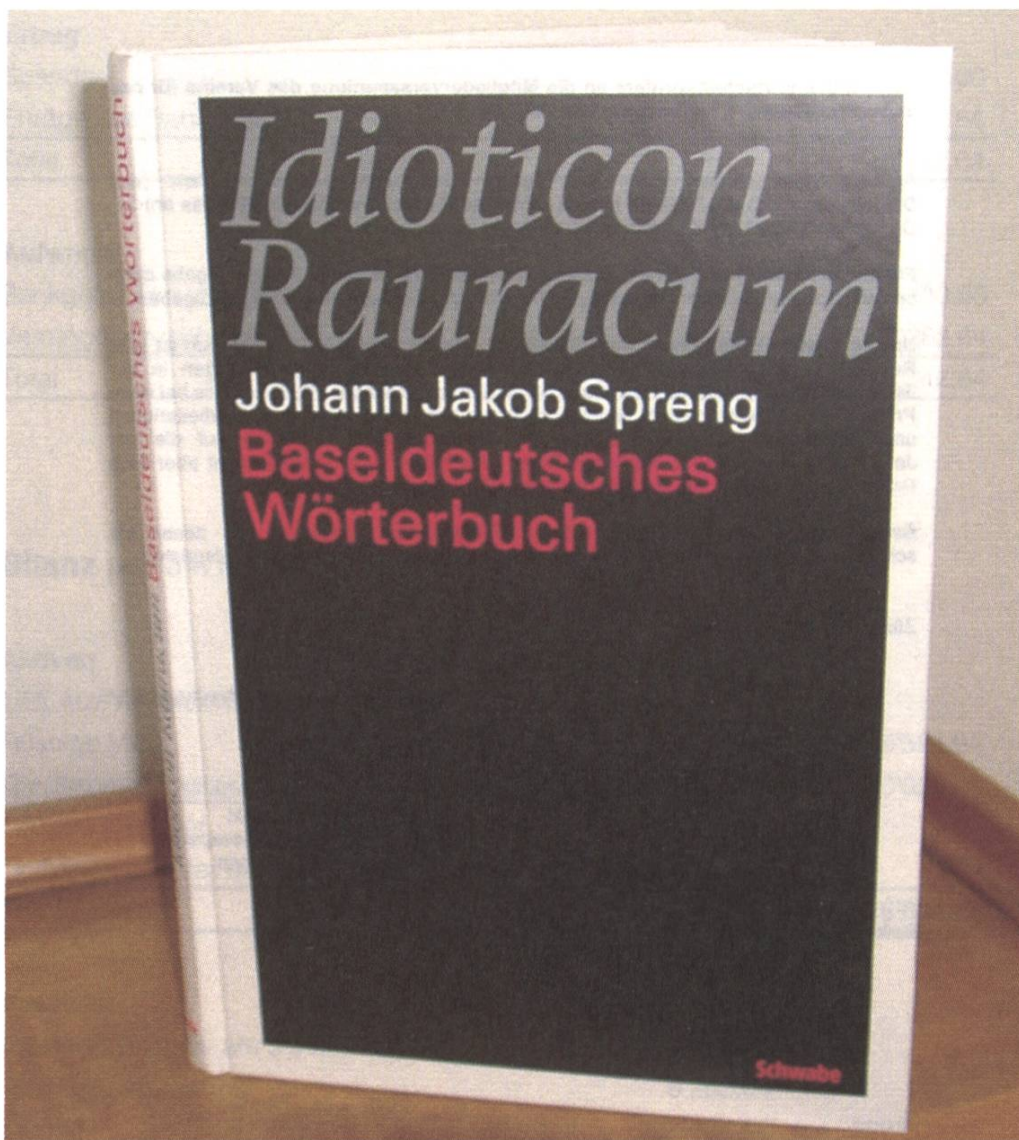
Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Idioticon Rauracum von Johann Jakob Spreng – Zur Edition des ersten baseldeutschen Wörterbuchs¹

Heinrich Löffler

Es geht um folgendes Büchlein, das Ende letzten Jahres erschienen ist: Idioticon Rauracum oder Baseldeutsches Wörterbuch von 1768; von Johann Jakob Spreng (1699–1768), herausgegeben von Heinrich Löffler. Basel 2014.



¹ Überarbeiteter Text des Vortrags, der am 5. Juni 2015 an der Mitgliederversammlung des Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch gehalten worden ist.

Zur Biographie von Johann Jakob Spreng²

Johann Jakob Spreng war der Sohn des «Schreibmeisters» am Basler Gymnasium, der zuständig war für deutsches Lesen und (Schön-)Schreiben.³ Er hat Theologie studiert und mit 23 Jahren die kirchliche Approbation erhalten. Zunächst war er Hauslehrer bei einer Grafenfamilie in Württemberg. Als der Graf württembergischer Gesandter in Wien wurde, zog der Hauslehrer mit. In Wien erhielt er von Karl VI., König von Böhmen, die Auszeichnung eines *Poeta Caesareus* für ein Sonett, das er dem König gewidmet hatte. Danach trat er 1727 eine Pfarrstelle an in Perouse, einer französischen Waldensergemeinde südlich von Stuttgart.

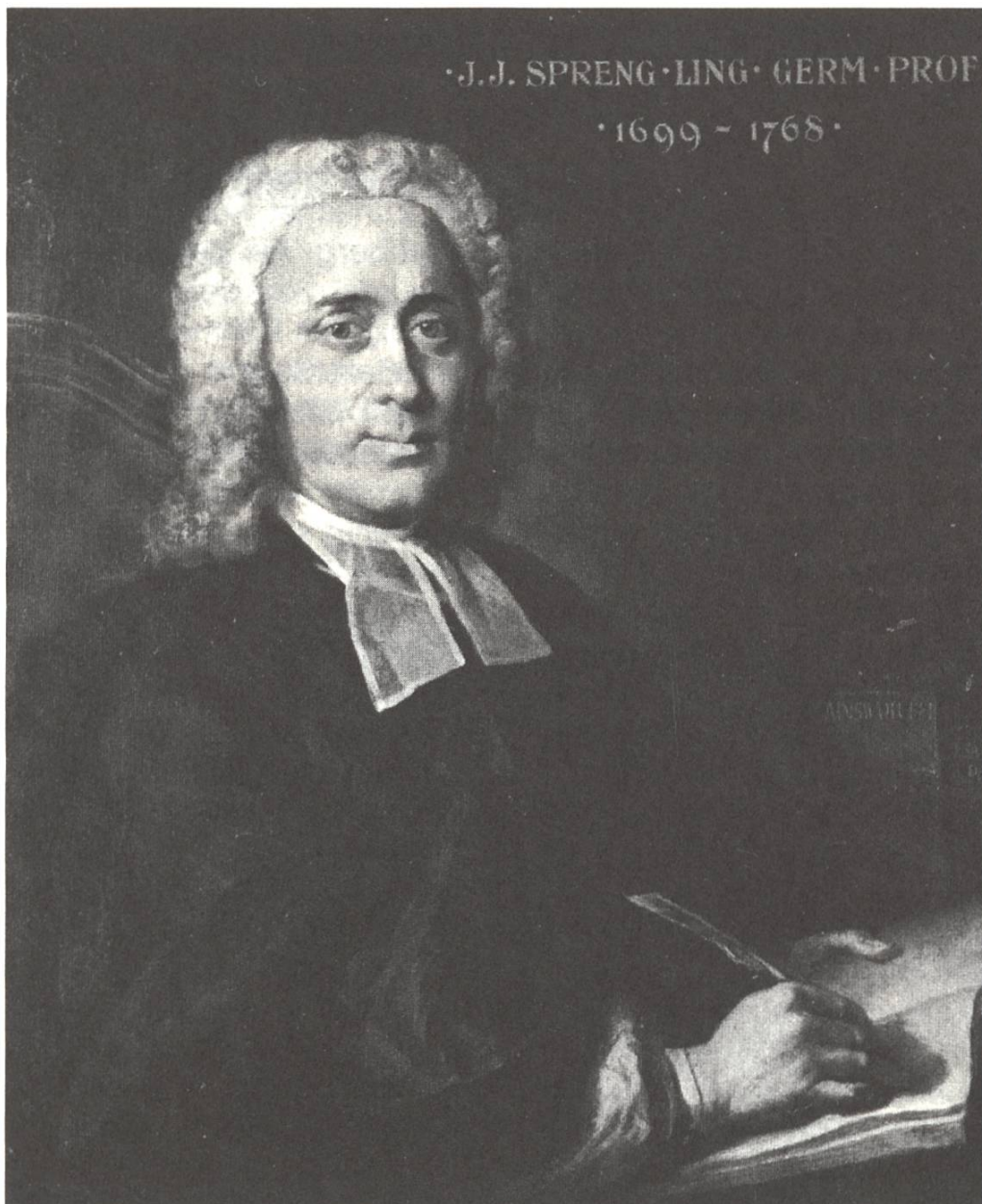
Zehn Jahre später, nach überstandener schwerer Krankheit, wechselte Spreng auf die Pfarrstelle einer ebenfalls französischen Gemeinde im saarländischen Ludweiler. Aus dieser Zeit stammen die im Nachlass erhaltenen französischen Predigten. Nach dem Tod seiner ersten Frau kehrte er drei Jahre später (1740) nach Basel zurück und heiratete eine Baslerin. Er bot an der Universität unentgeltlich Kurse an in deutscher Beredsamkeit und Dichtkunst (Rhetorik und Poesie) und gründete eine deutsche Sprachgesellschaft. Er war seinerseits Mitglied bei mehreren deutschen Sprachgesellschaften. Zum Broterwerb erhielt er die Stelle des Waisenhauspfarrers. Auf Wunsch des Basler Rats hielt er eine Vorlesung zur Basler- und Schweizergeschichte auf Deutsch, die 1756 als Buch erschienen ist.

Spreng galt in Basel als Stadtpoet. Er dichtete Festgesänge, einen «Messias» im Stile des gleichaltrigen Klopstock, dichtete und vertonte Kirchenlieder, gab ein Kirchengesangbuch heraus und übersetzte die Psalmen neu.

Erst 1761, sieben Jahre vor seinem Tod, fiel ihm die ordentliche Professur für Griechisch zu, *sortito*, durch das Los bestimmt, wie es in den Akten heisst, und zum ersten Mal erhielt er damit ein richtiges Professorensalär. Seine Lieblingsthemen «Deutsche Redekunst und Poesie» behielt er aber nach wie vor in seinem Lehrangebot.

² Vgl. *Idioticon Rauracum* (2014), S. 7–14, mit weiteren Quellenangaben.

³ *Grundliche Vorweisung der Anfänge üblichster Schrift-Arten. Geschrieben und verlegt von M. Joh. Jacob Spreng als Schreibmeistern in Gymnasio Basiliensi* 1709.



Bildnis J. J. Spreng von Johann Rudolf Huber (um 1740/45)
Bildergalerie Alte Aula der Universität Basel⁴

Wegen seiner Baslergeschichte (s. u.: «Abhandlungen von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel» von 1756) kam es zu einem eidgenössischen Skandal. Ein katholischer Pfarrer aus Solothurn hat in diesem Buch einige Stellen gefunden, wo Spreng gegenüber Heiligenviten und Legenden die nötige Ehrfurcht vermissen liess. Die Basler Behörden mussten eine Disziplinaruntersuchung veranlassen und erteilten ihm um des lieben (Land-)Friedens willen ein Publikationsverbot für die letzten Jahre. Das mag wohl mit ein Grund

⁴ *Idioticon Rauracum* (2014), S. 7.

gewesen sein, weshalb sein Nachlass lange Zeit nicht ange-
rührt worden ist.⁵

Von seinen beiden grossen Werken «Idioticon» und «Deut-
sches Glossar» wusste man nichts Genaueres. Ein ungarischer
Student schrieb 1760 in sein Tagebuch, der Professor Spreng
sitze an einem «grossen Dictionär», habe aber kein Geld, um
es zu drucken.⁶ Nach seinem Tod hüteten die Erben den Nach-
lass, bis er schliesslich 1812 an die Universitätsbibliothek ge-
langte.

Sprengs zu Lebzeiten publizierte Werke⁷

Spreng als Autor:

- *Über die Beschaffenheit und Säuberung der schweizeri-
schen Schreibart.* Basel 1724.⁸
- *Neue Kirchengesänge auf die Geburt des Herrn und Auf
das Neue Jahr.* Basel 1741.
- *Auserlesene, geistreiche Kirchen- und Haus-Gesänge. Teils
verbessert, teils neu verfertigt von J. J. Spreng.* Basel 1741.
- *Neue Übersetzung der Psalmen Davids auf die gewöhnlichen
Singweisen gerichtet und mit besonderer Gutheissung eines
Hochlöbl. Churpfälzischen reformierten Kirchenrathes, wie
auch Ministerii von Zürich und Basel.* Basel 1741 (mit meh-
reren Neuauflagen bis 1796).
- *Geistliche und weltliche Gedichte.* Basel 1748.
- *Abhandlungen von dem Ursprunge und Altertum der meh-
rern und mindern Stadt Basel, wie auch der raurachischen
und baselischen Kirche.* Basel 1756.
- *Der Sintemal. Eine eidgenössische Wochenschrift auf das
Jahr 1759.* Basel 1759.

⁵ Ferdinand Schwarz, *Das Sprengische Geschäft. Religionshandel
im alten Basel.* In: Basler Jahrbuch 1922, S. 25–51.

⁶ Otto Spiess, *Basel anno 1760. Nach den Tagebüchern der unga-
rischen Grafen Joseph und Samuel Teleki.* Basel 1936, S. 120.

⁷ Vgl. *Idioticon Rauracum* (2014), S. 14–16. Alle genannten Werke
sind – mit Ausnahme des ersten – in der UB Basel noch vorhan-
den.

⁸ Verschollen; nach Adolf Socins Artikel zu Spreng in: Allg. dt.
Biogr. 35, 1893, S. 291.

- *Vorschlag und Probe eines allgemeinen deutschen Glossars.* Gedruckt in Freiburg i. Br. (vermutl. 1759 «im Verlage des Herausgebers»). (6 Druckseiten. Ein Vorwort mit Einladung zur Subskription und vier Probeseiten; im 1. Bd. des handschriftlichen Glossariums eingebunden mit einem Bestellformular mit der offengelassenen Jahreszahl 175_).

Dazu kommen kleinere, unselbständige Publikationen wie einzelne Beiträge im *Eidgenoß* (1749) oder Lobgedichte und Reden zu besonderen Anlässen, z. B. die Antrittsvorlesung zur Griechisch-Professur im Jahre 1762.

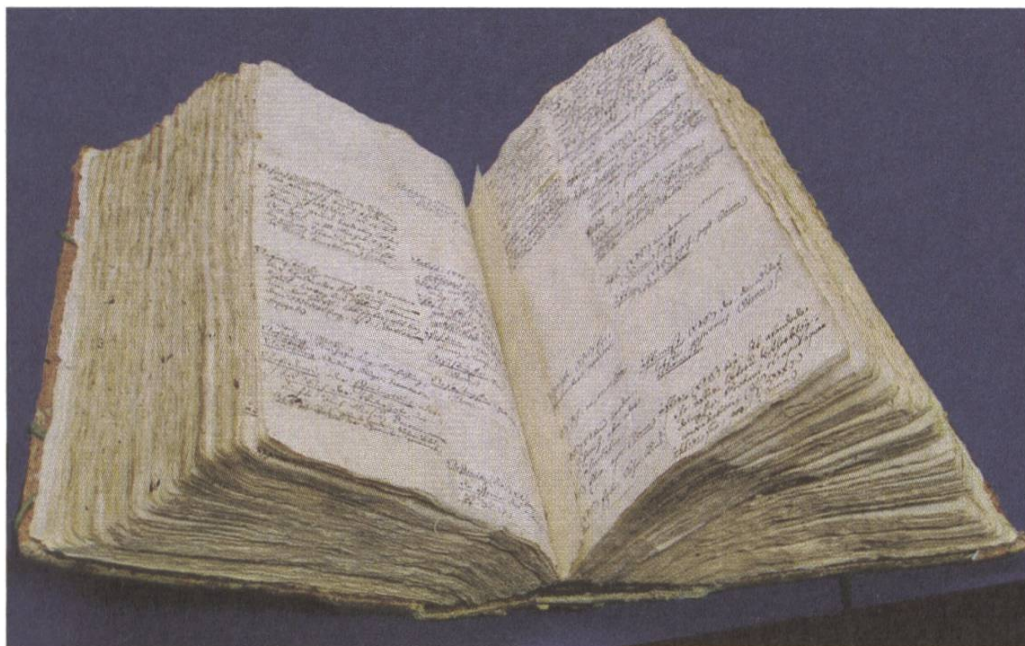
Spreng als Herausgeber:

- *Herrn Carl Friedrich Drollingers Gedichte, samt andern dazu gehörigen Stücken wie auch einer Gedächtnisrede auf denselben.* Ausgefertigt von J. J. Sprengen. Basel 1743.
- *Kronica von der loblichen Eidgnoschaft. Jr harkomen vnd sust seltzam stritten vnd geschichten. Colligiert vnd in geschrift veruasst von Peterman Etterlin. Nunmehr wegen ihrer Seltenheit zum zweyten Mal herausgegeben, von unzähligen Fehlern gereinigt und vermittelst kurzer Randglossen durchgehends verbessert und erläutert wie auch mit einem neuen Register versehen von Johann Jakob Sprengen.* Basel 1752.

Spreng als Übersetzer:

- *Einleitung zu den Helvetischen Geschichten. Zu academischem Gebrauche abgefasst von Jacob Christoff Beck. Aus dem Lateinischen von Johann Jacob Spreng. 3. Ausgabe. Neue bis auf gegenwärtige Zeit fortgeführte Ausgabe.* Basel 1788. Original: *Jac. Christophori Beckii: Introductio in historiam patriam Helvetiorum, ad annum 1743 usque progressa, & in usum academicum concinnata.* Basel 1744.
- *Die Zeugnisse der alten Heiden und Juden. Von der Wahrheit der Geschichte und Lehren unsers Heilandes untersucht von Josef Addison und aus dem Englischen übersezt wie auch mit seinen eigenen Gedanken begleitet von J. J. Sprengen.* Zürich 1745.

Die Handschrift



Die Handschrift AA I 3 «Idioticon Rauracum oder baselisches Wörterbuch» befindet sich seit 1812 in der Universitätsbibliothek Basel.⁹ Sie besteht aus 232 Papierblättern mit 464 Seiten, die zu 29 Bogen zusammengeheftet sind. Auf den Blättern sind beidseitig in zwei Spalten Zettel eingeklebt für je einen Wortartikel. Die Zettel enthalten im Minimum eine Zeile. Die grössten können auch über den Blattrand hinausragen und sind dann gefaltet. Alle Zettel sind von derselben Hand in alt-deutscher Schreibschrift geschrieben, nahezu fehlerlos, wie es sich beim Abschreiben herausstellte.

Bevor ich jedoch davon berichte, möchte ich ein paar persönliche Bemerkungen machen, die meine Affinität zur «Zettelwirtschaft» dieses Manuskripts erklären. Meine «akademische Laufbahn» begann im Jahre 1963, als ich unter den Professoren Friedrich Maurer und Bruno Boesch an der Universität Freiburg i. Br. eine Hilfskraftstelle antrat. Meine Aufgabe war, aus alten Gemarkungsplänen des Gossherzogtums Baden alle Flurnamen zu exzerpieren und auf kleine Zettel zu schreiben, nach Grund- und Bestimmungswort getrennt und mit Angabe der genauen Lage. Ziel war ein alemannisches Flurnamen-

⁹ Auf der ersten Umschlaginnenseite der Handschrift hat der damalige Bibliotheksdirektor Daniel Huber vermerkt: *Übernommen und mit meinen Miterben berechnet. 1812. Mart. 16. DH (Idioticon Rauracum (2014), S. 42).*

inventar. Nach ca. 60 000 handgeschriebenen Zetteln zeichnete sich am Horizont die EDV (elektronische Datenverarbeitung) ab, und das Projekt blieb liegen, vermutlich bis zum heutigen Tag.

Ein anderes Zettelerlebnis geht auf dasselbe Jahr 1963 zurück. In Zürich fand das erste Treffen alemannischer Dialektforscher statt. Anlass dafür war das Erscheinen des ersten Bandes des Schweizerdeutschen Sprachatlasses SDS. Auf dem Tagungsprogramm stand auch ein Besuch beim Schweizerischen Idiotikon am Seilergraben 1. Aus Kostengründen wollten die Freiburger Dialektologen gemeinsam in einem gemieteten VW-Bus nach Zürich fahren. Da ich der einzige war, der einen solchen Bus chauffieren konnte, hat man mich, obwohl erst Hilfskraft, mitgenommen. In Erinnerung geblieben ist mir neben der Präsentation des SDS-Bandes durch Rudolf Trüb auch der Besuch beim Idiotikon. Peter Dalcher zeigte uns die Belegsammlung in den vielen Zettelkästen. Bei jedem Zettel konnte der Redaktor an Form und Schrift erkennen, wer ihn geschrieben hatte und wie man ihn bewerten musste. Dass meine Erinnerungen nicht falsch sind, zeigt der Jahresbericht des Idiotikons von 1963:

«Die von den Professoren B. Boesch (Freiburg i. Br.) und St. Sonderegger (Zürich) veranstaltete Arbeitstagung für alemannische Sprachforschung am 7./8. Juni brachte uns den Besuch von über 30 Forschern aus dem Elsass, Baden-Württemberg, dem Vorarlberg und der Schweiz. Dr. P. Dalcher orientierte die Teilnehmer über die Arbeitsmethoden unseres Wörterbuchs.»¹⁰

Jahre später war ich dann auch mit meinen Basler Studenten wieder hier. Ich wollte ihnen die haptische Erfahrung mit den handgeschriebenen Zetteln nicht vorenthalten. Im Übrigen war ich eher ein seltener Gast in der Redaktion, dafür ein umso fleissigerer Benutzer des Idiotikons, vor allem seit ich ein eigenes Exemplar besitze, das ich meinem Basler Kollegen Heinz Rupp abgekauft habe, als er 1987 seine Bürobibliothek aufgelöst hat. Er selbst hatte es von seinem verstorbenen Kollegen aus dem Nachlass übernommen. So besitze und benutze ich ein Exemplar mit dem Exlibris von Walther Muschg. Erst beim genaueren Visionieren für diesen Vortrag entdeckte ich auf der Umschlaginnenseite ein zweites Exlibris. Es lautet: «aus der Bücherei von Hermann Corrodi». Corrodi war ein Landschafts-

¹⁰ Bericht über das Jahr 1963. Schweizerdeutsches Wörterbuch. Zürich, S. 5.

maler schweizerischer Abstammung, der in Italien und in Deutschland malte, hauptsächlich für europäische Königshöfe.

Dank dieser frühen Erfahrungen mit zettelbasierter Sprachforschung und einer prominenten Vorgängerschaft in der Benutzung des grossen «Idiotikons» war eine gewisse Sensibilität vorgegeben und eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber einer Handschrift mit dem Titel: «Idioticon Rauracum».

Die Begegnung mit der Handschrift

Lange wusste man nichts Genaues über dieses Wörterbuch, da das Manuskript erst 1812 an die Universitätsbibliothek gelangt war. Vorher war es nicht zugänglich gewesen. F. J. Stalder hatte es für sein Idiotikon 1806/12 jedenfalls noch nicht benutzen können.¹¹ Ochs würdigte den Dichter Spreng, kannte seine Hinterlassenschaft aber nur dem Namen nach.¹² Seit Adolf Socin 1888 eine Auswahl davon bekannt gemacht hatte,¹³ war das Idioticon Ruracum der einschlägigen Forschung bekannt. Gustav Adolf Seiler hat für sein Wörterbuch die zweite Hälfte des Idioticons mitbenutzt.¹⁴ Auch das Schweizerische Idiotikon macht von seinen Exzerpten Gebrauch, aber nicht systematisch, wie mir auf Anfrage Niklaus Bigler mitgeteilt hat. Hans Trümpy hat 1955 Spreng dann für sein Buch «Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert» ausführlich gewürdigt, sich aber in der Hauptsache auf Sekundärliteratur bezogen.¹⁵ In den Basler Universitätsgeschichten von Staehelin und Bonjour wird Spreng unter den Basler Professoren mit seinen Lehrveranstaltungen ausführlich genannt, und anhand von Originaldokumenten aus dem Staatsarchiv wird sein nicht ganz spannungsfreies Verhältnis zu den Behörden gewürdigt.¹⁶

¹¹ Hans Trümpy, *Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert auf Grund gedruckter Quellen*. Basel 1955, S. 120.

¹² Peter Ochs, *Geschichte der Stadt und Landschaft Basel*. Bd. 8. Basel 1822, S. 11/12, Anm. 4. Vgl. auch Hans Trümpy (Anm. 11), S. 135.

¹³ Adolf Socin, *Johann Jakob Sprengs Idioticon Rauracum*. Mit einem Vorwort. In: *Alemannia* 15, Bonn 1888, S. 1–45.

¹⁴ Gustav Adolf Seiler, *Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerischen Idiotikon*. Basel 1879.

¹⁵ s. Anm. 11.

¹⁶ Andreas Staehelin, *Geschichte der Universität Basel 1632–1818*. 2 Bde. Basel 1957, S. 79, 205, 224 u. ö. Edgar Bonjour, *Die Uni-*

So hatte auch ich in meiner Einführung in die Dialektologie von 1974¹⁷ das *Idioticon Rauracum* zusammen mit dem «*Idioticon Hamburgense*» von Richey und anderen *Idiotica* als eines der frühesten Dialektwörterbücher genannt. Das war aber nur aus zweiter Hand zitiert. Ich hatte wohl bei Hans Trümpy¹⁸ davon gelesen. Das Original hatte ich nicht gesehen.

Ein paar Jahre danach wurde ich durch eine Doktorandin in meiner Sprechstunde auf das unedierte Original in der UB Basel aufmerksam gemacht. Sie war auf der Suche nach einem Dissertationsthema, das so recht baslerisch sein sollte. Man habe ihr das *Idioticon Rauracum* empfohlen, und sie habe es sich in der Universitätsbibliothek einmal zeigen lassen, aber sofort abgewunken: Sie könne die alte Schrift nicht lesen und wisse auch gar nicht, was sie nach dem Lesen damit anfangen sollte.

Daraufhin habe ich das Manuskript zum ersten Mal selbst in Augenschein genommen und war erstaunt über das dicke Buch mit einem abgenutzten Einband und den handschriebenen eingeklebten Zetteln.¹⁹ An einem Kolloquium im Rahmen des Jubiläums «125 Jahre Sprachwissenschaft in Basel» konnte ich daraufhin zeigen, dass die «germanistische» Sprachwissenschaft in Basel schon 250 Jahre alt und Spreng ihr erster Vertreter gewesen war.²⁰

Meine Basler Kollegin Annelies Häcki Buhofer hat später ebenfalls versucht, einen Lizentiaten für das *Idioticon* als Gegenstand seiner Lizentiatsarbeit zu interessieren. Dieser hat dann auch einen Schwarz-Weiss-Mikrofilm²¹ herstellen lassen, das Thema aber nicht weiter verfolgt, vermutlich aus den schon bekannten Gründen.

Als vor zwei Jahren die Anfrage kam, ob man zur Festschrift zum Abschied von Annelies Häcki Buhofer etwas beitragen wolle oder könne – heute (2015) nach Fertigstellung darf man das ja sagen, – dachte ich, das *Idioticon* des Johann Jakob

versität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960. Basel 1960, S. 291f.

¹⁷ Heinrich Löffler, *Probleme der Dialektologie*. Darmstadt 1974, S. 16.

¹⁸ s. Anm. 11.

¹⁹ Später (1992) wurde die Handschrift restauriert und hat heute einen festen Leineneinband.

²⁰ Heinrich Löffler, *Germanistische Sprachwissenschaft*. In: Rudolf Wachter (Hrsg.), *Sprachwissenschaft in Basel 1874–1999*. Basel 2002, S. 32–46, bes. S. 35f.

²¹ Mikrofilm der Hs. AA I 3 der Universitätsbibliothek Basel, in der Bibliothek des Deutschen Seminars.

Spreng könnte etwas für einen Festbeitrag hergeben.²² Ich dachte zunächst nur an eine vorläufige Beschreibung und die Auswertung auf alte baseldeutsche Redensarten hin. So musste ich mich zum ersten Mal ausführlicher in das Manuskript einlesen. Dazu habe ich zunächst aus dem Mikrofilm ein paar Seiten kopiert.

Bald kam mir der Gedanke, dass es praktisch wäre, wenn man eine computerlesbare Transkription hätte und das Gewünschte mit einer Suchfunktion rasch finden könnte. Dazu musste man das Ganze aber erst einmal Wort für Wort abschreiben. So begann ich abzuschreiben und schickte die ersten zehn Seiten an Wolfgang Rother, den Direktor des Schwabe Verlags in Basel, und fragte ihn, ob er sich vorstellen könne, so etwas zum Druck zu bringen. Er war sofort begeistert und Ueli Dill von der Handschriftenabteilung der UB Basel ebenfalls. Ich habe daraufhin am Deutschen Seminar mit einem Lesegerät alle 670 Schwarz-Weiss-Aufnahmen auf grosse A3-Blätter herauskopiert und das zwölf Kilogramm schwere Paket mit nach Hause genommen.

Gleichzeitig habe ich entdeckt, dass in der Reihe e-manuscripta im Internet eine farbige Scanner-Version des Idioticons online schon seit 2009 zugänglich ist.²³ Mein Kopieren erschien deshalb zunächst als unnötige Doppelarbeit. Das Gegenteil war aber der Fall: die beiden Kopien waren zu verschiedenen Zeiten und mit unterschiedlichen Verfahren gemacht worden. Aus technischen Gründen waren bei beiden öfters Ränder abgeschnitten. Die beiden Vorlagen haben sich aber gegenseitig korrigiert. Was bei der einen Kopie fehlte, liess sich anhand der anderen ergänzen und umgekehrt. Die verbliebenen ungeklärten Fälle konnten zum Schluss am Original in der UB bereinigt werden.

Da Adolf Socin bekanntlich im Jahre 1888 in der Zeitschrift *Alemannia*²⁴ eine Auswahl aus dem Idioticon abgedruckt hatte, die inzwischen sogar im Internet steht und aus der man via Google einzelne Wörter abfragen kann, wollte ich sichergehen, dass mit der Edition nicht Doppelarbeit geleistet würde. Socin hat aus Sprengs Idioticon etwa ein Drittel der Wörter, die ihm

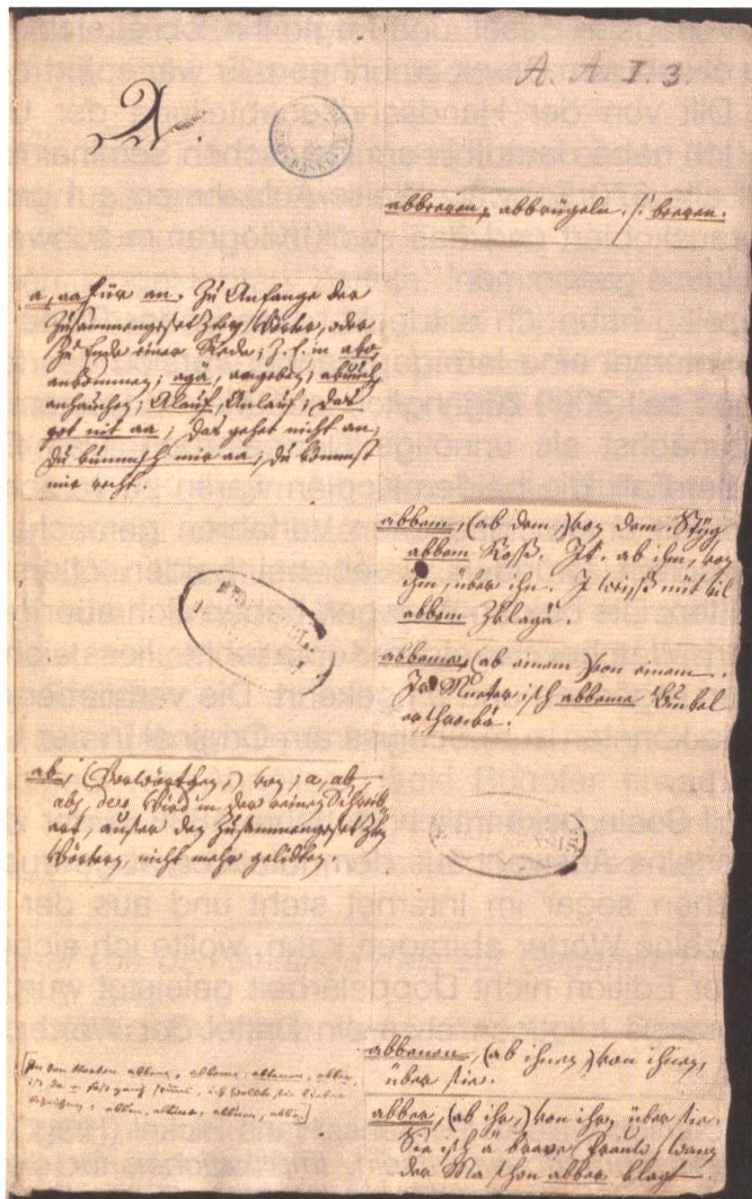
²² Regula Schmidlin, Heike Behrens, Hans Bickel (Hrsg.), *Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein. Implikationen für die Sprachtheorie*. Berlin, 2015. Darin: Heinrich Löffler, *Sprachbewusstsein und Sprachgebrauch im 18. Jahrhundert – am Beispiel von Johann Jakob Sprengs «Idioticon Rauracum»*, S. 103–116.

²³ <http://www.e-manuscripta.ch/doi/10.7891/e-manuscripta-571>

²⁴ s. Anm. 13.

interessant schienen, ausgewählt. Es ging ihm darum zu zeigen, welche Wörter damals (1888) bereits untergegangen und welche noch in Gebrauch waren. Von Sprengs Etymologien hielt er nichts. «Derlei Dinge» habe er weggelassen, wie er im Vorwort²⁵ schreibt.

Ein Vergleich zeigte dann im Detail, dass Socin von den 16 Worteinträgen auf der ersten Seite des Originals in seinem Druck gerade einmal zwei berücksichtigt hatte, dazu noch gekürzt. Von den 142 Artikeln zum Buchstaben E hat Socin nur 36 berücksichtigt. Eine Gesamtedition war also mehr als gerechtfertigt.



²⁵ s. Anm. 13.

Abschrift und Korrektur

Nach einem halben Jahr waren Ende 2013 die 470 Manuskriptseiten abgeschrieben. Ich dachte zuerst, man könne den Seitenspiegel des Manuskripts mit den Zetteln, die auf Lücke eingeklebt sind, auch im Druck abbilden. Ich habe deshalb die Zwischenräume zunächst belassen und die Spalten sogar noch tabelliert und umrandet, damit die Abstände sichtbar blieben. Das hat sich bei der Druckvorbereitung als unbezahlbarer Luxus erwiesen. Die Zwischenräume und die tabellierten Zeilen wurden getilgt und die Spalten so formatiert, wie es beim damaligen Drucksatz wohl auch geschehen wäre.

Vorher aber ging es ans Korrigieren. Spreng selber hatte sich kaum einmal verschrieben. Die Fehler waren alle beim Lesen und Abschreiben entstanden. Die Zusammenarbeit mit dem Lektorat und den Setzern des Verlags hat dabei wunderbar funktioniert, obwohl es keine einfache Materie war. Die Erfahrung von Jahrhunderten scheint als «Geist des Hauses» noch in den Fluren des Schwabe Verlags zu wehen.

Grosse Rätsel haben die schwarzen und roten Sternchen aufgegeben, von denen man bis heute nicht weiss, was sie bedeuten. Wir haben sie genau an den Stellen belassen, wo Spreng sie gesetzt hat. Im «Glossar» benutzt Spreng gemäss Vorwort das Sternchen als Zeichen für unbekannte und vergessene Wörter, deren vermehrter Gebrauch empfohlen sei, ein anderes Zeichen soll umgekehrt vor dem Gebrauch eines veralteten Wortes warnen. Beide Erklärungen passen aber nicht auf die Sternchen im Idioticon.

Auch ganz wenige, echte Dubletten wurden stehen gelassen, wo dasselbe Wort auf zwei Zetteln eingeklebt ist, am Papier erkennbar der eine zuerst und dann der andere mit nur kleinen Unterschieden. Das hätte Johann Spreng vor dem Druck sicher noch korrigiert. Er hatte wohl auch noch ein Vorwort geplant und einen grammatischen Anhang, wie das auch in Richeys Idioticon Hamburgense, seinem grossen Vorbild, der Fall war. Spreng ist dann 1768 überraschend gestorben. Seine letzten Notizen zum Idioticon (eine Statistik über die vorliegenden Wortartikel) stammen vom Jahresende 1767.²⁶

²⁶ UB Basel Nachlass Spreng VI 10 und 11.

ein einzigartiges Dokument zum Stand der Sprachwissenschaft im 18. Jahrhundert. Man sieht, auf welchem Kenntnisstand um 1750 ein engagierter Sprachenkenner und -liebhaber als Einzelperson, Pfarrer, Prediger und Universitätsprofessor damals sein konnte. Dass man ihm hundert Jahr später die abenteuerlichen Etymologien vorwarf und ihn wissenschaftlich abqualifizierte, ist aus heutiger Sicht ungerechtfertigt und offensichtlich einer der Gründe, weshalb das Wörterbuch nie publiziert wurde.

In dem Wörterbuch scheint eine Gelehrsamkeit auf, die auch andere Einzelpersonen der damaligen Zeit auszeichnete: Gottsched in Leipzig, Bodmer in Zürich und andere. Spreng sah sich selbst als einen diesen ebenbürtigen Alters- und Zeitgenossen. Als Mitglied mehrerer Sprachgesellschaften in Deutschland und selbst Gründer einer solchen Gesellschaft in Basel pflegte er regen Kontakt zu diesen. Er sah sich wohl auch in einer Reihe mit zeitgenössischen Dichtern wie dem gleichaltrigen Klopstock. Rede- und Dichtkunst (Rhetorik und Poesie) waren lange Zeit Sprengs Lehrgegenstände an der Universität. Dass er sich nicht nur theoretisch darauf verstand, sollte neben seinen Festreden auch sein «Messias», eine Ode in sechzehn Strophen, zeigen, die er der gleichnamigen Dichtung Klopstocks entgegenstellte.²⁷ Das Wörterbuch blieb indessen unediert und zu Lebzeiten unbekannt. Im lateinischen Nachruf des Kollegen Johann Wernhard Herzog wurde Spreng als Polyhistor und als Dichter gefeiert.²⁸ Erst das *Idioticon Rauracum* und das «Deutsche Glossar» (s. u.) lassen Spreng uns heute auch als ausgezeichneten Sprachforscher erscheinen.

Sprengs Bemühen um die deutsche Schriftsprache (das «Hochdeutsche»)

Hinter Sprengs Bemühungen um die Provinzialismen der Rauracher stand nicht so sehr ein historisch-antiquarisches Interesse an der Erhaltung einer bodenständigen Sprache, sondern das Bemühen, die neue deutsche Schriftsprache, das «Hochdeutsche», wie er es immer wieder nannte, überall, so

²⁷ Abgedruckt in: Abraham Schuler, *Über Johann Jakob Spreng, weiland Professor der griechischen Sprache, der Dichtkunst und vaterländischen Geschichte, dem Übersetzer der Psalmen und Sänger des Messias. Eine Schulrede*. Basel 1818, S. 7–12.

²⁸ In: *Athenae Rauricae sive Catalogus professorum Academiae Basiliensis (1760-1778)*. Bd. II, S. 384-386 (Verf. Johann Wernhard Herzog nicht ausdrücklich genannt).

auch in der Schweiz, zu fördern.²⁹ Das Dialektwörterbuch widerspricht diesem Vorsatz nicht. Letztlich sollten die Provinzialsprachen für die neue Schriftsprache eine Wortbereicherung und Stichwortgeber im wörtlichen Sinne darstellen. Spreng war überzeugt, dass das eine oder andere Basler Wort oder die eine oder andere Redensart sich auch im Hochdeutschen gut ausmachen würde. Dass es ihm dabei um Wörter ging und nicht um deren genaue Aussprache, zeigte er damit, dass der das «Lemma» eines Basler Wortes oft in hochdeutscher Lautung schrieb und erst bei den Beispielen die dialektale Aussprache berücksichtigte. Raurachisch, also keltisch, nicht alemannisch nannte er bewusst das Baseldeutsche. Die ältesten Wörter seien also keltisch, und Keltisch sei älter als Sächsisch und die anderen germanischen Dialekte. Diesem ältesten Wortschatz könnte deshalb nach Sprengs Meinung schon ein etwas grösserer Anteil am hochdeutschen Sprachgebrauch zugestanden werden.

Spreng wollte mit der Volkssprache und ihren zahlreichen treffenden Ausdrücken und Redensarten auch zeigen, wie funktionstüchtig diese Sprache doch sei, dem Umgangslatein, das er vielen Wörtern als «Deutschlatein» zur Seite stellte, durchaus ebenbürtig.

Baselisch: Stadt und Landschaft

Baselisch meinte zwar Stadt und Landschaft Basel. Es waren ja noch siebzig Jahre bis zur Kantonsteilung. Die meisten Wörter betrafen aber doch die Sprache der Stadt. Wenn etwas nur auf der Landschaft galt, wurde es als «Landwort» bezeichnet oder es heisst: So sagen die Bauern auf der Landschaft. Die übrigen Schweizer und andere Dialekte kommen nur am Rande vor, weil es ihm um die Einzigartigkeit des raurachischen Dialekts ging. Wenn es darum ging, die Wichtigkeit eines Wortes hervorzuheben oder den «Hochdeutschen» ein gutes, bodenständiges Schweizer Wort vorzuschlagen, konnte Spreng auch die grössere Verbreitung über Basel hinaus ins Feld führen. So nennt er 22-mal die Hochdeutschen, neunmal die benachbarten Alemannen, meint damit die Elsässer und Badener, neunmal die übrigen Schweizer, siebenmal die Sachsen, viermal die Franken – und viermal die Zürcher.

²⁹ Vgl. Sprengs Bemerkungen im «Sintemal» (1757) bei Walter Haas (Hrsg.), *Provinzialwörterbücher. Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts*. Berlin 1994, S. 566f.

Ein paar Beispiele

Wenn wir schon in Zürich sind, hier die vier Zürcher Vergleiche:

- **Mütschli**, Mürbbrötchen. In Zürich nennen sie es *Fülibrötli*, *crustulum pullinum*.
- **Ohrenmücke**, (das,) Ohrwurm, *Oehrling; *auricularia*. In Zürich heißt es *ein Ohrenmütel* (Fries.).
- **Ruck**, (der,) Augenblick. *inneme Ruck und Juck*, augenblicklich, **momento**. *den letsten Ruck tuhn*, sagt man auch in Zürich, für sterben, den Geist aufgeben, **efflare extremum halitum**.
- **tschienken**, mit den Knöcheln auswärts, oder mit den Zehen hineinwärts treten; **varicari**. Die Züricher heissen es *den Schlemmer treten*; von *schliem*, *schlimm*, *schlem*, **obliquus**.

Andere Schweizer Dialekte werden manchmal als Kontrast zum Baselischen beigezogen:

- **den Angster im Busen haben**, oder wie die Schweizer sagen, *das Klupf im Busen haben*, in grosser Angst seyn; **pavore percelli**. Wird nur von dem Pöbel gesagt.
- **Balbierer**, für *Barbier*, welches aber auch ein unschickliches Zwitterwort ist, und mehr nicht als einen Scherer bedeutet. Die mittelländischen Schweizer nennen einen Solchen weit schicklicher *einen Fürber*, d. i. einen Reiniger oder Schönmacher.
- **Beÿel**, (der,) **securis**; für *das Beil*. Kömmt in Kanzleÿschriften vor, wie in der übrigen Schweiz *das Biel*. Kelt. *Bwÿall*.
- **Fahrum**, (der,) heisst beÿ den Landleuten um Basel, wie auch sonst in der Schweiz ein Bienenschwarm, der sich nicht in Korb bringen lässt, sondern sich weit in die Luft auflässt, und darvonfährt.
- **Ginster**, (der,) heisst beÿ *unserm Landvolke, wie beÿ andern Schweizern, die Bremme oder das Pfriemkraut, **spartum**.
- **Gurt**, (die,) Der Hochdeutsche sagt *der Gurt*, **cingulum**. Ich weiß aber nicht, ob der Schweizer hier nachgeben soll.

- **Höhne**, (die,) Entrüstung, Zorn, **indignatio*, *ira*. Wird zu Basel nur im Scherze, in der übrigen Schweiz aber in bitterm Ernste gebraucht.
- **Jast**, (der,) Gehrung, Guhr, Zorn; **fermentatio*, *aestus*, *furor*. *im ersten Jast*, in dem ersten Grimme, in der ersten Hitze. Ich dächte, *der Jast* eines Schweizers sollte so erträglich seyn, als *der Jäscht* oder *Gescht* eines Schlesiens und Meissners.

Intendierte Leserschaft

Das Idioticon war nicht als Volksbuch gedacht, eher für ein gebildetes Publikum. Jedenfalls sollte es «Sprachforschern, Kanzleybeamten, Liebhabern schöner Wissenschaften und allerlei Glaubensgenossen in dem römischen Reiche mit Anstand und Vergnügen nützlich und gleichsam unentbehrlich werden». Diesen Satz hat Spreng zwar in der Einladung zur Subskription für sein grosses Glossarium geschrieben.³⁰ Das Publikum für das Idioticon dürfte aber wohl dasselbe gewesen sein. Wie dünn gesät dieses tatsächlich war, zeigt sich daran, dass der Einladung zur Subskription des grossen Glossars kein Erfolg beschieden war, so dass jene zwanzig Bände ebenfalls bis heute ungedruckt geblieben sind.

Sprengs grosses Deutsches Glossar

Damit käme ich zu einem anderen Thema, das ich zum Schluss nur noch andeuten möchte. Die Fachwelt weiss, dass in der UB Basel auch ein handschriftliches «Deutsches Glossar» des Johann Jakob Spreng lagert – in zwanzig Bänden, mit abertausenden von Zetteln, alphabetisch wie beim Idioticon zweispaltig auf Lücke eingeklebt. Auch hier haben wohl negative Bemerkungen von Adolf Socin und anderen über das vorliegende Chaos einer unsortierten Zettelwirtschaft in Schachteln verhindert, dass sich jemand der Sache annahm. Was sollte man auch mit einem 250 Jahre alten Wörterbuch eines Spinners anfangen.

Spreng hat im Jahr 1759 in Freiburg eine Einladung zur Subskription drucken lassen mit vier Probeseiten. Es gingen

³⁰ Vorschlag und Probe eines allgemeinen deutschen Glossarii von J. J. Sprengen. [1759]. Universitätsbibliothek Basel Sign.: Nachlass J. J. Spreng VIII 4.

aber zu wenig Bestellungen ein und so blieben die Bände ungedruckt.



Im Jahr 1989 hat ein Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Neues Grimm-Wörterbuch aus Göttingen³¹ einmal die Handschrift betrachtet und vorläufig beschrieben und auch ein paar Vergleichsproben gemacht mit dem zwanzig Jahre jüngeren «Wörterbuch der hochdeutschen Mundart» von Joh. Christoph

³¹ Stephan Günther, Bericht über die Untersuchung des «Allgemeinen Deutschen Glossarii» von J. J. Spreng in der UB Basel. 1989 (Masch. Schr. UB Basel Sign.: HssS Cv 280).

Adelung³² und dem hundert Jahre jüngeren, allseits bekannten Grimmschen Wörterbuch. Dabei hat Spreng in allen Bereichen gewonnen: Er hat mehr Wörter und längere Artikel, die man auch bei der aktuellen Bearbeitung des neuen Grimm hätte berücksichtigen können, wenn sie denn zugänglich gewesen wären.

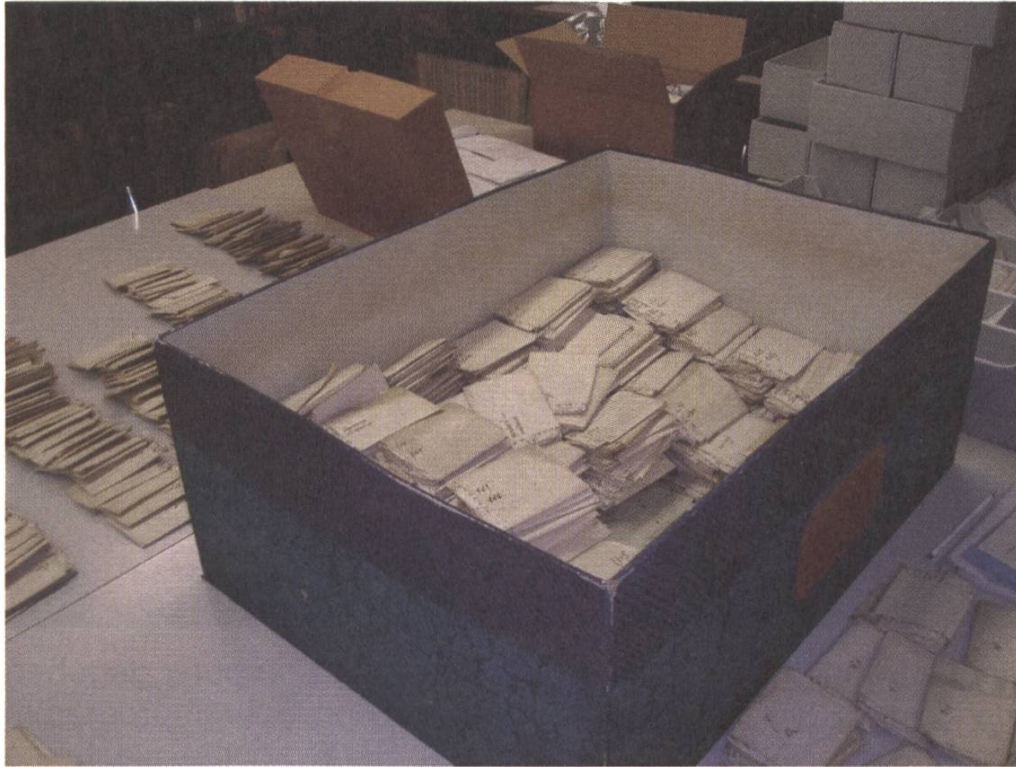
Das hat mich auf die Idee gebracht, das Ganze näher anzuschauen und den Schwabe Verlag dafür zu interessieren. Inzwischen konnte ich ein 35-seitiges Dossier mit genauer Beschreibung aller zwanzig Bände und des Zettelmaterials vorlegen.



Die zwanzig Bände waren damals fertig zum Druck. Man hätte sie nur setzen müssen. Heute müsste man sie nur abschreiben. Für zehn Buchstaben ist das Material noch nicht eingeklebt. Es

³² Johann Christoph Adelung, *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart*. 5 Bde. Leipzig. 1774–86. Online: <http://de.academic.ru/contents.nsf/grammatisch/>

liegt aber in geordneten Zetteln vor, die in 3000 kleine Täschchen abgepackt in einer grossen Schachtel lagern und dem Betrachter beim ersten Anblick den Eindruck eines Chaos vermitteln.



In der Zwischenzeit sind die Täschchen geordnet und registriert. Und es konnte festgestellt werden, dass alle Buchstaben von A bis Z vollständig bearbeitet sind mit insgesamt 93 000 Artikeln (von Spreng in einem separaten Rechnungsbuch eigenhändig Jahr für Jahr zusammengezählt).³³

Die separaten Zettel würden noch einmal zehn Bände füllen, wenn man sie einkleben würde. Das ist aber nicht nötig. Man kann sie auch in loser Form abschreiben. Es sind insgesamt also dreissig Manuskriptbände mit 93 000 Wortartikeln. Der nachmalige berühmte Adelung enthält nur 50 000 Wörter.³⁴

Wir sind also dabei, das grösste deutsche Wörterbuch des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal der Wissenschaft zugänglich zu machen. Es hat sich schon ein Forum konstituiert unter der Ägide des Rektorats und des Schwabe Verlags. Auf jeden Fall soll das Glossar in elektronischer Form, wenn immer möglich aber auch in Form von ca. zehn gedruckten Papierbänden zugänglich gemacht werden. Für die Lexikographie und deren

³³ UB Basel Sign.: Nachlass Spreng IV 10 und IV 11.

³⁴ s. oben Anm. 31.

Geschichte wird das eine kleine Sensation werden, vielleicht schon im Jahr 2020.



Nicht auszudenken, wenn es damals schon Computer gegeben und Spreng die Artikel mit einem digitalen Schreibprogramm geschrieben hätte – kein modernes Gerät könnte sie heute mehr lesen oder formatieren. So sind wir froh, dass die 93 000 Artikel auf Zettel geschrieben und eingeklebt oder in kleinen Tütchen geordnet sind. So sei zum Schluss der bewährten alten Zettelwirtschaft als Ordnungsinstrument bei der Bewältigung grosser Datenmengen ein Kränzlein gewunden, womit sich der Kreis meiner akademischen Erfahrungen geschlossen hätte.